

28.01.2013 / Inland / Seite 13

Hamburg und die furchtbaren Richter

Ausstellung zur NS-Militärjustiz im Rathaus

Von Reinhard Schwarz, Hamburg

Die Täter konnten nach dem Krieg ihre Karriere fast bruchlos fortsetzen, die Opfer galten als vorbestraft: Deserteure, die von Militärrichtern der Wehrmacht zum Tode verurteilt worden waren und überlebt hatten. Im Hamburger Rathaus informiert derzeit eine Ausstellung über die Militärjustiz in der Hansestadt.



Ludwig Baumann, Vorsitzender der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz e.V., in der Hamburger Ausstellung
 Foto: Reinhard Schwarz

Sie galten als »Feiglinge« und »Wehrkraftzersetzer« Deserteure und all jene, die offen Zweifel am Sinn des Krieges äußerten. Rund 30 000 Männer und Frauen wurden von der deutschen Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg zum Tode verurteilt und hingerichtet, darunter auch Menschen aus den besetzten Gebieten. Eine aktuelle Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme erinnert im Hamburger Rathaus noch bis zum 15. Februar an dieses dunkle Kapitel der deutschen Rechtsgeschichte. Der Titel: »Deserteure und andere Verfolgte der NS-Militärjustiz - Die Wehrmachtsgerichtsbarkeit in Hamburg«.

Der Fall Romeik

Ein Opfer der Militärjustiz war Willi Romeik, der am 23. Dezember 1941 im Hamburger Untersuchungsgefängnis im Alter von 24 Jahren durch das Fallbeil hingerichtet wurde. Das »Verbrechen« des Heizers auf dem Frachter »Anna Rehder«, der Wehrmachtsgüter transportierte: Der Seemann hatte unter Alkohol zwei Besatzungsmitglieder angegriffen, »englandfreundliche Äußerungen« getan und Hitler beleidigt. Romeik wurde als »asoziales Element« nach der »Volksschädlingsverordnung« zum Tode verurteilt. Die drakonischen Strafen dienten der Abschreckung: Revolten wie 1918 sollten im Keim erstickt werden.

»Todesursache: erschossen gemäß Urteil des Gerichts der Division Nr. 190.« Diese Formulierung findet sich auf einem Papier des Standesamtes Hamburg-Rahlstedt. Sie zeugt davon, dass ein ganzer Apparat von der Gerichtsgeschäftsstelle bis zum Beerdigungsunternehmen in die Militärjustiz eingebunden war. Die Militärrichter blieben nach Kriegsende zumeist unbehelligt und konnten in der Regel ihre Karriere bald fortsetzen - inklusive Pensionsanspruch. Die Opfer hingegen galten auch in der Nachkriegszeit als vorbestraft.

»Lange Zeit fand die Geschichte der Wehrmachtsjustiz nur wenig öffentliches Interesse«, erklärte Detlef Garbe, Leiter der

KZ-Gedenkstätte, während der Ausstellungseröffnung im Rathaus. Zu den Gästen sprach auch Roland Sérazin, Sohn der französischen Widerstandskämpferin Françoise («France») Bloch-Sérazin, die 1942 wegen »Feindbegünstigung« zum Tode verurteilt und am 12. Februar 1943 im Hamburger Untersuchungsgefängnis enthauptet wurde.

Eines der wenigen noch lebenden Opfer der Wehrmachtsjustiz ist Ludwig Baumann (91). Auch er sprach zur Ausstellungseröffnung. Baumann desertierte 1942 mit seinem Kameraden Kurt Oldenburg im besetzten Frankreich. Die zwei wurden gefasst, gefoltert, zum Tode verurteilt, später begnadigt und einer »Bewährungseinheit« zugeteilt. Oldenburg gilt seit Kriegsende als verschollen, Baumann überlebte mit einer Verwundung - und traumatisiert. Seit den 1990er Jahren kämpft er als Vorsitzender der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz e.V. für die Rehabilitierung aller Wehrmachtsdeserteure.

Politische Verrenkungen

Bis zur Aufhebung der Kriegsgerichtsurteile und der Anerkennung der Betroffenen als NS-Opfer in den Jahren 1998 und 2009 sei es langer Weg gewesen, sagt Baumann. Er schilderte dabei auch - unwidersprochen - die politischen Verrenkungen der jeweiligen Regierungsparteien. So habe die SPD 1998 im Bundestag einen PDS-Gesetzesentwurf zur Aufhebung der NS-Urteile vehement abgelehnt, dabei aber zunächst nicht bemerkt, dass es sich hierbei inhaltlich um einen alten SPD-Entwurf aus der Zeit kurz vor der Regierungsübernahme gehandelt habe. Auch sei die CDU/CSU 2009 nur bereit gewesen, einem weiteren Gesetz zuzustimmen, wenn die Linksfraktion nicht mitstimme. Baumann: »Das war für uns eine erneute Demütigung.«

URL: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/811192.hamburg-und-die-furchtbaren-richter.html>